

Everybody Is Kung Fu Fighting ...

Das chinesische Erbe: Chinesische Kampfkunst in Indonesien

von **Antonius Larenz**

In den 70er Jahren ist Indonesien von einer Kung-Fu-Welle erreicht worden, speziell die Person von Bruce Lee hat großen Einfluss auf die indonesische Kampfsportszene ausgeübt und nicht nur bei der chinesischen Minderheit Indonesiens eine starke Nachfrage nach Kung Fu ausgelöst. Neben dieser Kung-Fu-Welle sind auch andere Kampfkunst- oder -sportrichtungen wie Karate, Kempo, Aikido, Judo und Jiu-Jitsu in Indonesien der 80er Jahre zu starken Konkurrenten speziell für die einheimische indonesische Kampfkunst Pencak Silat erwachsen.

Die verschiedenen Richtungen haben sich gegenseitig beeinflusst und bereits in der Vergangenheit voneinander gelernt und wurden adaptiert. Seit den 90er Jahren wurde eine Mischung unterschiedlicher Kampfstile in privaten Kampfsportschulen unterrichtet, die weit von den traditionelleren Kampfkunstschulen sowohl der indonesischen Silat-Stile wie auch der chinesischen Richtungen entfernt sind. Das ist ein Teil des Globalisierungsprozesses in der Welt des Kampfsports, der die traditionellen Strukturen zwischen Lehrern und Schülern wie auch die philosophischen und spirituellen Aspekte insbesondere des Pencak Silat weitgehend verändert hat, was in den internen Diskussionen und Regelungen des nationalen Pencak-Silat-Dachverbandes IPSI zum Ausdruck gekommen ist.

Die Kampfkunst, die zuvor in einem kleinen Kreis von Lehrern und Schülern (die traditionelle Kampfkunst wurde weitgehend nur für Männer unterrichtet) vermittelt wurde, ist zu einem Sport geworden, der für Turnierzwecke eine dementsprechende Standardisierung und damit auch einen Verlust an ursprünglichen Inhalten und Techniken nach sich gezogen hat. Kampfkunst ist aber eine Schulung für Körper und Geist, die nicht allein mit sportlichen Kriterien zu bewerten ist.

Antonius Larenz ist Mitarbeiter des Instituts für angewandte Kulturforschung (IFAK e.V.), Göttingen, und lebt zurzeit auf Bali.

Die chinesische Kampfkunst

Bereits während der Zhou-Dynastie (1122-255 v. Chr.) waren in China frühe Formen der chinesischen Selbstverteidigung bekannt. Sie können entweder als eine Art taoistischer Leibesübungen entstanden sein, oder sie existierten bereits als Kampfkünste, die dann später taoistische Prinzipien in ihre Praxis integrierten. Als der eigentliche Gründer der Kampfkunsttradition in China gilt Bodhidharma (ca. 448-527 n. Chr.), ein buddhistischer Mönch aus Indien, der nach China ging und in dem berühmten Shaolin-Kloster in der Provinz Henan gelebt haben soll. Um die gesundheitliche Kondition seiner Mönchschüler zu verbessern, führte er eine Reihe von Übungen für Körper und Geist ein, die als Ursprung des Shaolin-Kung-Fu gelten. Er etablierte den Ch'an-Buddhismus im Shaolin-Tempel. Zusammen mit der taoistischen Konzeption von Yin und Yang und den Lehren vom Handeln durch Nicht-Handeln (wu wei) und der Bedeutung der Kultivierung »innerer« Energien in Verbindung mit Atemtechniken ist daraus der geistig-religiöse Hintergrund für die chinesischen Kampfkünste entstanden. Äußere, externe Systeme der Selbstverteidigung reagieren auf Kraft mit Kraft, wogegen innere Energie eher defensiv angelegt ist und versucht, die Kraft des

Gegners zu absorbieren und gegen ihn umzulenken. Im Zentrum dieser Praktiken steht der Gebrauch des Qi, die im Körper durch Übung und Kultivierung angesammelte innere Energie. Ähnliches gilt auch für das Taijiquan, das bei uns als Tai Chi bekannt ist und ebenfalls zu den inneren Selbstverteidigungstechniken gehört. Quan steht für »Faust«.

Der Begriff Kung Fu bezeichnet kein System, sondern bedeutet unter anderem »erworbene Fähigkeit«, oder auch »harte Arbeit«, »spezielles Können«. Das Kung Fu hat sich in unterschiedlichen Schulen weiter entwickelt. Wushu ist ein weiterer allgemeiner Begriff für Kampfkunst. In Indonesien nannte man die chinesische Kampfkunst Kuntao.

Die Verbreitung chinesischer Kampfkunst in Indonesien

Die Frage nach dem Ursprung des Pencak Silat suchte nach einem Beweis für eine reine, von außen unbeeinflusste Form der Kampfkunst. Laut Träger ist das Pencak Silat eine eigene indonesische Kampfform, die aber auch ein synthetisches Produkt ist und keine rein indonesische Erfindung. Von außen unbeeinflusste Formen lassen sich nur bei ethnischen Gruppen finden, die über keine Transportmittel verfügten und keinen Kontakt zu anderen Gesellschaften hatten. Die Selbstver-

teidigung hatte historisch eine militärisch-kriegerische Komponente und stand im politischen Kontext. Für die chinesische Kampfkunst in Indonesien hat dies bis heute politische Bedeutung.

Die alten Königreiche im indonesischen Archipel hatten schon früh wirtschaftliche, kulturelle und politische Beziehungen nach außen. Das Königreich von Sriwijaya war nicht nur ein Hafen für Handelsbeziehungen, sondern auch ein Zentrum der Religion und Bildung für das gesamte Südostasien. Der chinesische buddhistische Priester I T-sing (671) berichtete, dass sich dort wenigstens tausend buddhistische Priester aufhielten, um Sanskrit zu studieren. Sie waren über Hindustan nach Sriwijaya gekommen, wo auch Priester aus Indien und Tibet lernten. Man kann vermuten, dass sie aus ihren Ländern Selbstverteidigungstechniken dorthin mitgebracht oder von den lokalen Techniken des Silat gelernt hatten. Gegen diese Theorie spricht, dass die Techniken in der Regel geheim gehalten wurden. Für diese Zeit ist bereits ein spezifischer Stil des Silat Melayu belegt.

Eine weitere mögliche Etappe des Austausches von Selbstverteidigungstechniken wird im Königreich von Majapahit vermutet. Als die geschlagenen Truppen des Kublai Khan nach China zurückkehrten, konnten sie ihr neu erworbenes Kriegswissen in ihre eigene Tradition übernehmen. Majapahit hatte durch seine Handelskontakte oft chinesische Schiffe zu Besuch, auf denen in den Kampfkünsten erfahrene Seeleute und Soldaten mitsegelten, die sich auf ihren langen Fahrten häufig gegen Piraten und sonstige Räuber zur Wehr setzen mussten. Diese Kämpfer sollen lokale Kulis ausgebildet haben, die ihnen auf ihren Handelsreisen ins Landesinnere gegen lokale Räuber helfen sollten. Nach Liem Yö Kiong wurden so die chinesischen Kampftechniken im indonesischen Archipel verbreitet.

In der Kolonialzeit konzentrierten sich die chinesischen Händler in Städten wie Cirebon, Semarang und Surabaya, in Jakarta, dem damaligen Batavia, war das Silat Betawi bereits stark vom chinesischen Kuntao beeinflusst, weil dort die größte Kolonie von Chinesen ansässig war. Unter ihnen beherrschten nicht weni-

ge die Kunst des Kuntao, die in der Familie weitergegeben wurde. Nach dem Massaker an den Chinesen in Batavia im Jahr 1740 durften neu angekommene Chinesen nicht mehr innerhalb der Stadt wohnen. Die Neuankömmlinge siedelten in Glodok und Kramat Bunder Senen und praktizierten Kuntao in Gruppen, mit unterschiedlichen Stilen aus ihrer jeweiligen Herkunftsregion in China.

Das Kultursystem (Zwangsanbausystem) im Jahr 1870 brachte weitere Veränderungen. Die Kolonialregierung brauchte chinesische Arbeiter für die Zinnminen in Bangka, Singkep und Belitung sowie für die Plantagen in Sumatra. Da es sonst nicht viel Abwechslung gab, kann man davon ausgehen, dass in der Abwesenheit der Plantagen von den Arbeitern Kuntao praktiziert wurde, was dann von den lokalen Bewohnern übernommen wurde.

Pencak Silat und der Nationalismus

In den Aufständen gegen die holländische Kolonialregierung spielten einige Pendekar Silat (Silat-Kämpfer) eine herausragende Rolle, weshalb die Aktivitäten der Silat-Schulen, die oft in den Dörfern oder in den Pesantren, den islamischen religiösen Schulen, stattfanden, von der Kolonialregierung mit Misstrauen beobachtet wurden. Oft hatten sich allerdings die Pendekar mit der Kolonialmacht verbunden und als Schlägertrupps gegen die eigene Bevölkerung agiert. Auch regierungsnahen Personenkreise wurden als Pendekar ausgebildet, oder auch Angehörige der Regierungstruppe KNIL.

In den antikolonialistischen Organisationen waren auch Pendekar engagiert. Um sie rankten sich Volksgeschichten, die ihren Widerstand in epischen Worten schilderten. In den 30er Jahren wurde schließlich seitens der Kolonialregierung Silat-Unterricht verboten. Pencak Silat musste dann unter besonderen Vorsichtsmaßnahmen an geheimen Plätzen unterrichtet werden.

In der Zeit der japanischen Besetzung gab es einen kurzfristigen Versuch, die einheimischen Traditionen der Selbstverteidigung in die militärischen Strukturen der Japaner zu integrieren. Allerdings scheiterte die-

ser Versuch an der fehlenden Standardisierung des Pencak Silat, weil dies für eine militärische Ausbildung Komplikationen nach sich zog. In dieser Zeit wurden Indonesier als Angehörige der PETA (einheimische



Hilfstruppe für die japanische Armee) mit japanischen Methoden der Selbstverteidigung wie Judo, Kendo und Sumo vertraut gemacht.

Sukarno würdigte nach der Unabhängigkeit Pencak Silat als Teil des nationalen Erbes.

Am 18. Mai 1948 wurde der nationale Dachverband IPSI (Ikatan Pencak Silat Indonesia) gegründet. Somit entwickelte sich Pencak Silat allmählich zu einem Sport. Die wirtschaftlichen Probleme der 60er Jahre

elemente zu einer Sportart, die ihre traditionellen Elemente nach und nach reduzierte. Der Einfluss der Militärs auf IPSI war dennoch groß, hohe Offiziere dominierten den Vorstand und die nationale Ebene hatte Priorität. Heute ist Prabowo Subianto, der ehemalige General und Ex-Schwiegersonn von Suharto und bereits im Vorfeld gescheiterte Kandidat für die im Juli 2004 stattfindenden Präsidentschaftswahlen, der Vorsitzende von IPSI.

Pencak Silat hatte zunehmend ein Imageproblem, galt als unmodern und als Teil der antiquierten dörflichen, bäuerlichen Kultur, zu rückschrittlich und zudem wegen seiner traditionellen spirituellen Praktiken mit dem Erbe des Mystizismus belastet. Wettkampforientierung und das Prinzip des Gewinnens waren in der traditionellen Welt des Silat nicht erlaubt oder relevant. Moderne Sportarten wie Karate und Judo gelten dagegen als effizient und rational. Die aus Japan stammenden Kampfsportarten haben den Vorteil, von der japanischen Regierung gefördert und von japanischen Unternehmen finanziell unterstützt zu werden. Der verbleibende Trumpf für die Verbandsebene und die Zusammenarbeit mit der Regierung besteht im Spielen der nationalistischen Karte, wenn es um Sportförderung geht. Prabowo hat gerade am 19. Mai 2004 auf einem Symposium von Merpati Putih (einer IPSI angeschlossenen Silat-Organisation mit ca. 1,6 Mio Mitgliedern) erklärt, dass es jetzt darum gehe, die nationalen Interessen wieder zur Priorität zu machen. Die jetzige Präsidentin Megawati hat die Teilnehmer der letzten Südostasienspiele, und somit auch die gegen Vietnam unterlegene Silat-Equipe, zur nationalen Schande erklärt.

Die Situation der chinesischen Kampfkunst war in den Jahren nach der Machtergreifung Suhartos sehr kompliziert geworden. Die Kultur der chinesischen Minderheit war in Indonesien nach 1965 mit Verboten belegt worden. Chinesische Schrift und Religion waren nicht mehr erlaubt, die öffentliche Zurschaustellung chinesischer Kultur wie zum Beispiel der weit bekannte und beliebte Barong Sai (Löwentanz) war, neben vielen anderen gesetzlichen Diskriminierungen, verboten. Die Kultur der Indonesier chinesischer Abstammung existierte nur noch im privaten

gingen an IPSI nicht vorbei, und als Karate offiziell in Indonesien eingeführt wurde, verlor IPSI viele Anhänger. Karate wurde als Selbstverteidigungsmethode der indonesischen Armee etabliert. Silat wurde trotz der beträchtlichen Bindung an kulturelle E-

Bereich. Erst unter der Regierung von Gus Dur wurden Schritte unternommen, diese Gesetze abzuschaffen. Er hatte bereits vor den Wahlen dafür gekämpft, dass die die chinesische Minderheit diskriminierenden Gesetze abgeschafft werden sollten. Im Jahr 2002 erklärte die Präsidentin Megawati das chinesische Neujahrsfest zum nationalen Feiertag. Viele Fragen, wie beispielsweise die die Ausschreitungen gegen die chinesische Minderheit im Mai 1998, sind bis heute nicht geklärt.

Im Bereich der Kampfkunst bedeutete die Suharto-Zeit, dass die Kung-Fu-Schulen sich in den 60er Jahren dem Dachverband IPSI anschließen mussten. Obwohl viele Silat-Verbände damit nicht einverstanden waren, wurde schließlich der Eintritt von Kung-Fu-Organisationen in IPSI akzeptiert. Die Begründung war, dass sie sich weiter entwickeln und schließlich zu einem nationalen Bestandteil werden könnten. Zu diesem Zweck mussten alle chinesischen Attribute verschwinden, die Namen der chinesischen Schulen wurden ins Indonesische übersetzt. Die Kung-Fu-Uniformen mit den speziellen chinesischen Knöpfen waren nicht mehr erlaubt. Bereits bekannte Namen für bestimmte Formen wie zum Beispiel »Drunken Master« oder Kranich-Stil wurden verboten und durch andere Namen aus speziellen Silat-Formen ersetzt.

Inzwischen sind die Kung-Fu-Schulen wieder unabhängig und können außerhalb von IPSI unterrichten, auch wenn einige Verbände in IPSI weiter als Mitglieder geblieben sind, weil sich die Zusammenarbeit als tragfähig erweisen hat und der Zugang zu finanziellen Mitteln leichter ist.

Die Kung-Fu-Schule Pro Patria

Pro Patria wird hier als Beispiel für die Entwicklung einer Kung-Fu-Schule in Indonesien angeführt.

Der Verband Pro Patria hat 1971 angefangen Kung Fu zu unterrichten, unter dem Namen Ikatan Keluarga Silat Pro Patria, geleitet von dem Kung-Fu-Meister Victor Lie Kuang Hwa. Ursprünglich hieß der Verband Ikatan Keluarga Kunthauw. Aus dem Kunthauw wurde Silat, den Umständen der Zeit geschuldet. Die-

ses Kung Fu stammt aus der Familientradition von dem aus China stammenden Suhu Lien Gun Yin, dem Vater von Lie Kuang Hwa. Pro Patria hat sich 1975 mit dem Regionalverband von IPSI in Madiun, Ost-Java, zusammengeschlossen. Die Schule hat inzwischen Filialen in unter anderem Malang, Yogyakarta, Denpasar, Samarinda und Surabaya.

Bei Pro Patria werden sowohl »hartes« wie auch »weiches« Kung Fu unterrichtet, und die Wurzeln sind im Shaolin-Kung-Fu sowie im Tai Chi. Es werden beide Schulen des Kung Fu vermittelt, eine Verbindung des nördlichen mit dem südlichen Stil. Das Motto heißt: Faust aus dem Süden, Tritt aus dem Norden.

Die Filiale Pro Patria in Denpasar, Bali wurde 1996 eröffnet und wird von Ong Wen Ming, im folgenden Kho Ming, geleitet. Er unterrichtet Kung Fu, Tai Chi, Chi Kung und Wing Tsun. Um seine Schule bekannt zu machen, verteilte Kho Ming anfangs Visitenkarten, um so die Reaktion anderer lokaler Kampfkunstschulen zu testen. Wie er sagt, war die Reaktion dann positiv, und er wurde im Kreis der lokalen Schulen akzeptiert. Eine neue Schule zu etablieren, ist nicht leicht, weil es viel Konkurrenz und Neid gibt. Vor der Eröffnung war der Kreis von Kung-Fu-Schülern in Denpasar eine eher geschlossene Gruppe, die in der Familie, im Freundeskreis oder in der Nachbarschaft praktizierte.

Kho Ming hatte seit 1993 Wu Shu unterrichtet, hörte aber damit auf, weil er die durch die in Verbin-

dung mit den Olympischen Spielen in Beijing stehende Standardisierung als teilweise problematisch empfand. Er sieht die Notwendigkeit einer Standardisierung im Bereich des Wettkampfsports, bedauert aber andererseits, dass dadurch das Wissen um ursprüngliche Techniken verloren geht. Wu Shu sieht er als eine Mischung von drei Elementen: Selbstverteidigung, Akrobatik im chinesischen Stil und Peking-Oper. Kung Fu dagegen ist für ihn in erster Linie Selbstverteidigung.

Die Schüler in Pro Patria wechseln häufig, was für Kampfsportvereine nicht ungewöhnlich ist. Von den rund 1000 Schülern, die im Lauf der Jahre seine Schule durchlaufen haben, ist ein fester Stamm von 15 bis 20 Schülern geblieben. Die Anteile von Tai-Chi- und Chi-Kung-Interessenten sind ungefähr gleich, also die Hälfte Kung Fu, die andere Hälfte Tai Chi und Chi Kung. Es gibt Programme für einen Monat, zwei Monate oder drei Monate, mit jeweils anschließender Korrekturmöglichkeit. Die Gruppen sind klein, schon wegen der räumlichen Gegebenheiten. Die kleinen Gruppen oder auch der Einzelunterricht erlauben ihm aber, intensiver mit den Schülern zu arbeiten, als es in einer großen Gruppe möglich wäre. Unterschiedliche Niveaus und Ansprüche können so besser berücksichtigt werden. Die Tai-Chi-Gruppe hat für einen bestimmten Teilnehmerkreis eine soziale Funktion, wo man sich ein- oder zweimal die Woche trifft und das Zusammensein dazu nutzt, neben den

Übungen, die mit Konzentration ausgeführt werden, auch miteinander Witze zu machen, zu lachen und zu plaudern.

Ein spezielles Anliegen von Kho Ming ist die Vermittlung von Tai Chi als Kampfkunst oder anwendungsbezogenes Tai Chi. Den meisten Menschen im Westen fällt zu Tai Chi als erstes die mehr meditative und entspannte Art der Bewegung ein, wobei übersehen wird, dass die verschiedenen Bilder der Tai-Chi-Formen Tritte, Faustschläge, Abwehrbewegungen und Sprünge enthalten. Das sogenannte Tui Shou (Push Hands), wobei sich zwei Tai-Chi-Spieler mit aneinandergelagerten Handgelenken gegenüberstehen, wird inzwischen als Wettbewerbsform ausgetragen. Kho Ming hat vor einigen Jahren ein Buch auf Indonesisch veröffentlicht, in dem er das Potential dieser speziellen Selbstverteidigungsform erklärt.

Die ethnische Herkunft der Schüler ist gemischt, sowohl Indonesier chinesischer Abstammung, Balinesen, Javaner oder auch Westler. Die wirtschaftliche Krise hat Kho Ming dazu bewogen, seine Schule jetzt mehr privat zu betreiben, was aber nichts an seiner Bindung an die spezifischen Traditionen und Inhalte von Kung Fu à la Pro Patria geändert hat. Mit Privatunterricht sei mehr Einkommen als mit einer vergleichsweise einem deutschen Sportverein ähnlichen Beitragsstruktur zu erzielen, wobei die Beiträge für den Unterricht immer noch in den lokalen Grenzen liegen.

Eine Besonderheit seiner Schule ist die Barong-Sai-Gruppe, die seit 1998 bei Familienfesten, in Hotels, bei Hochzeiten oder sonstigen Gelegenheiten auftritt. Nach der alten Tradition waren es Kung-Fu-Schüler, die zum chinesischen Neujahrsfest mit der Löwenmaske auftraten. Der Barong Sai ist eine Art Exorzismus, um die bösen Geister zu vertreiben.



Foto: H. Cordes (Kita 2/2001, S. 34)

Traditionelles Pencak Silat in West-Sumatra

Anmerkungen/Literatur

- Wer mit Kho Ming lernen möchte: Ong Wen Ming, *Ikatan Keluarga Silat Pro Patria, Komp. Sudirman Agung A-42, Denpasar, Bali*
- Maliszewski, Michal: *Spiritual Dimensions of the Martial Arts Singapore 1996*
- Dräger, Donn F.: *The Weapons and Fighting Arts of Indonesia Singapore 1992*
- Maryono, O'ong: *Pencak Silat. Werentang Waktu Yogyakarta 1998*
- Liem Yō Kiong: *Ilmu Silat. Sedjarah, Theorie dan Praktijk Malang 1960*